

Jubelfeier des Wettiner Königshauses.



Freudenfeuer, o Feiertagelochten
 Von Gau zu Gau, von Thurm zu Thurm,
 Die durch's Wettiner Land frohlocken,
 Ihr kündet der Liebe Jubelsturm!

Lasset uns zum Schwur die Hände heben:
 Die Treue bleibe wie sie war,
 Die mach' ein Sturmwind sie erbeben,
 Die wende Noth sie und Gefahr!

Ja, freu den tausendjäh'gen Fahnen,
 Ein Held trägt wieder sie voran:
 Heil Albert! An Dir und Deinen Ahnen
 Hat Großes Golt der Herr gethan!

Ans Franz Koppel-Giltsch's Prolog zur Wettin-Feier im Conkünstler-Veren.

So sind sie nun da, die festlichen Tage, deren würdige Feier seit Monaten ein ganzes Volk beschäftigt hat. Heute beginnt die Jubelfeier des Hauses Wettin! Heute und in den nächsten Tagen feiern Land und Volk des Königreichs Sachsen mit seinem Herrscherhause das Jahr, in welchem vor acht Jahrhunderten das Geschlecht der Wettiner vom Kaiser die Markgrafschaft Meißen zu Lehen erhielt. Die Wettiner haben sie seitdem ununterbrochen besessen; sie hat den festen Kern ihres wechselnden großen Besitzthums gebildet. Heute wird daher kein Fuß freudiger der Brust des treuen Sachsen entquellen, als der:

Heil dem Hause Wettin!

Acht Jahrhunderte! Unsem rasch lebenden Geschlechte erscheint ein Zeitabschnitt, der sich dem Jahrtausend nähert, wie ein unabsehbarer, sich in die Ewigkeit verlierender Zeitraum. Man muß nach geschichtlichen Anhaltspunkten suchen, um an ihrem Vergleich einen Maßstab zu erhalten. Wohl führen die Hohenstaemern ihren Stammbaum ebenso weit zurück, wie die Wettiner, nämlich bis in's 10. Jahrhundert, aber über ihr altes Hauptland, die Mark Brandenburg, regieren sie erst seit 474 Jahren. Als Burggraf Friedrich von Nürnberg 1415 zum Statthalter von Brandenburg ernannt wurde, walteten bereits die Wettiner über 300 Jahre in der Meißner Markgrafschaft, sie gegen Wenden, Böhmen und Polen mit scharfem Schwerte verteidigend. Die Habsburger sind erst 1273 mit dem Grafen Rudolf in den Besitz des Herzogthums Oesterreich gekommen; der habsburgische Mannestamm ist im vorigen Jahrhundert ausgestorben, seit Joseph II. trägt ein lothringisch-habsburgisches Geschlecht die österreichisch-ungarische Krone. Otto von Wittelsbach wurde 1180 mit dem Herzogthum Bayern belehnt; also auch die Wittelsbacher reichen nicht an die Wettiner heran. Diese würden in der Herrschaft über dieselben Lande nur noch von den Welfen übertroffen werden; aber das trogige Welfengeschlecht hat seit 1806 unter allen Veränderungen! Es ist noch nicht zu lange her, daß man das Jahr 1089 als dasjenige der Besitzergreifung der Mark Meißen durch das Haus Wettin bezeichnen. Jahrelang nannte man Konrad den Großen (regierte von 1123-1156) den Stammvater der Wettiner. Jedt doch auch der bekannte Friede auf der Augustusstraße die Reihe der Wettiner mit diesem Konrad an! Neuere Forschungen in den ältesten historischen Schrift-Denkmalern haben jedoch den Beweis geführt, daß Heinrich I. von Ellenburg, der 1089 vom Kaiser Heinrich I. mit der Mark Meißen belehnt wurde, demselben Hause der Wettiner angehörte, das in Konrad dem Großen 1127 vom Kaiser Lothar zu erblichen Herren der Markgrafschaft Meißen erklärt wurde. Wir feiern also in geschichtlicher Berechtigung das Jahr 1089 als das des Beginns der dauernden Herrschaft der Wettiner über die Mark Meißen. Die näheren Umstände dieser Verleihung sind in einer Reihe von Gelegenheits- und Festschriften ausführlich erzählt; wir selbst haben davon im November v. J. als zuerst der Gedanke einer Wettiner-Jubelfeier an Boden gewann, eine Darstellung gegeben. Hier sei in gedrängter Kürze nur Folgendes bemerkt:

Als Kaiser Heinrich I., der Städtebauer, die feste Burg der sorbischen Wenden Jajna bei Kommsch erobert hatte, legte er 928 auf einem bewaldeten Berg, an dessen Fuß das kläglich Weisha der Elbe zufließte, die Burg Witzn an als Bollwerk gegen die Sorben-Wenden und ihre böhmischen und polnischen Stammesverwandten. Deutsche Ritter und Bauern kamen in's Land und erwarben dem deutschen Stamme wieder zurück, was in den Zeiten

der Völkermigration die den vorgebrungenen Germanen nachrückenden Slaven in Besitz genommen hatten. Von dem zum Markgrafenenthum erhobenen Welfen, von anderen festen Plätzen, Burgen und Städten aus, mit Hilfe der 968 gegründeten Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen und des Erzbisthums Magdeburg, wurde unter steten Kämpfen gegen die Slaven die Wiedergermanisirung ursprünglich deutscher Lande durchgeführt. Die Mark Meißen stand anfangs unter verschiedenen Herrscherhäusern. Von 1068 bis 1088 war Eckbert von Braunschweig, ein mächtiger Fürst, zugleich mit der Mark Meißen belehnt. Eckbert hatte dem Kaiser Heinrich IV. mehrmals auf's Schmachvollste die Treue gebrochen. Der Kaiser war in seinen Kämpfen mit dem herrschsüchtigen Paph Gregor VII. und in den Beroermissen mit dem meutenden Welfen wiederholt in die ärgste Bedrängniß gerathen. Die Demüthigung des deutschen Kaisers Heinrich IV. im Hufe zu Canossa wird immer eines der ergreifendsten Stücke vaterländischer Geschichte sein. Eckbert, der Meißner Vasall des Kaisers, empörte sich in dieser tiefsten Noth seines Lehnherrn gegen ihn, befrigte ihn und lobte die ihm mehrfach zu Theil gewordene Gnade durch neue Treulosigkeiten. Im Troge seiner Erfolge walgerte sich Eckbert, auf dem Reichstage zu Quedlinburg zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Er wurde infolgedessen von dem entrüsteten Reichstage als Reichsfeind erklärt; zugleich wurde ausgesprochen, daß er die Mark Meißen und andere Lehen und Güter verwirkt habe. Gleichwohl sprach der Kaiser nicht die Acht über ihn aus. Zum Dank für diese Schonung überließ der aufrührerische Eckbert am 24. Decbr. 1088 den Kaiser die Mark Meißen, der mit Noth der Gefangenenshaft und dem Tode entrannt, aber die Kroninsignien zurücklassen mußte. Nach Regensburg geflüchtet, bestätigte nunmehr am 1. Febr. 1089 der Kaiser den Spruch des Quedlinburger Fürstengerichts. Wahrscheinlich gleichzeitig belehnte der Kaiser den Grafen Heinrich von Ellenburg mit der erledigten Mark Meißen. Die eigentliche Verleihungsakurkunde existirt nicht mehr; sie ist im Sturm der Zeiten verweht worden. Deshalb weiß auch Niemand den genauen Tag der Verleihung; die Tage des 16.-19. Juni sind aus freiem Ermessen als Festtage ausgerufen worden. Das Jahr 1089 aber selbst steht unzweifelhaft fest. Berichten doch die ehrwürdigen Annales Sancti Disibodi vom Jahre 1089 von dieser Verleihung als von einer Verlobung der Treue gegen den Kaiser. Auch behandelt eine kaiserliche Urkunde vom Jahre 1090 die Verwaltung der Mark Meißen durch den Ellenburger Heinrich als eine vorhandene Thatsache. Der Kaiser begnügte sich mit der einfachen Verleihung; Heinrich I. von Ellenburg mußte sich unter schweren Kämpfen die ihm zugesprochenen Mark erstreiten. Er überwand zuerst den treulosen Eckbert, der, geächtet und flüchtig, im nächsten Jahre von den ausgehenden Welfen des Kaisers in einer Wäldle bei Ellenbittel erschlagen wurde. Auch gegen den mächtigen Grafen Wiprecht v. Groitzsch, der ebenfalls Ansprüche auf Meißen erhob, mußte Heinrich sein Lehen verteidigen. Als er 1103 starb, verwaltete seine Wittwe zunächst die Mark für ihren unmündigen Sohn, der ebenfalls mit der Mark belehnt wurde. Als auch dieser, Heinrich II., 20 Jahre alt, 1123 starb, wurde sein Vetter Konrad vom Kaiser Lothar mit der Mark Meißen belehnt, der sich von seiner Stammburg den Beinamen „von Wettin“ zulegte. Damit endigen diese Vorkämpfer unserer jehigen Könige ist Dietrich I., der 962 starb. Wir feiern heute nicht das 900jährige Bestehen des Hauses Wettin, sondern seine 800jährige, geschichtlich begründete und allen Wechsel der Geschichte überdauernde Herrschaft über dieselben Lande. Es ist die jüngere, albertinische Linie der Wettiner, welcher dieses Jubelfest gilt. Die ältere ernestinische Linie, gewiß in die thüringischen Herzogthümer, aber ferret mit ihr das Ehren- und Freudenfest des gesammten Wettinerhauses.

Die Verleihung der Wettiner mit der Mark Meißen erfolgte vor 8 Jahrhunderten wegen der Treue, mit der sie zu Kaiser und Reich standen. Jetzt trägt Krone und Scepter des Sachsenlandes ein Fürst, welcher in keltischer, opferfreudiger Hingabe an Kaiser und Reich seinem ganzen Volke hell voranleuchtet. Ist es nicht, der geschichtlichen Entwicklung zu gedenken, die unser Sachsenland seit jener Besitzergreifung der Mark Meißen bis zur Gegenwart durchgemacht hat? Fürsten und Volk der Sachsen haben in diesen acht Jahrhunderten in Leid und Freud treu zu einander gestanden. Unser Land hat viele glückliche Zeiten gesehen, selten glänzenden Aufschwungs, hoher geistiger und materieller Entwickelung, Zeiten, in denen es hauptsächlich der führende Staat war. Es hat auch nicht wenige Zeiten voller Unheil und Verluste durchgemacht; Jahrelang, Jahrzehnte lang war es der Schauplatz verheerender Kriege; ihm blieb das schwere Schicksal einer Theilung nicht erspart. Aus allen Heimtuchungen hat es sich erholt. Dank der Tüchtigkeit, Arbeitsamkeit und Strebamkeit des Volkes. Denn unermüdete Strebamkeit, das ist eine der hervorragendsten Eigenschaften unseres Volkes; ihr verdankt es die hohe Kultur, die das Land in einen blühenden Garten umgewandelt, seine Städte zu Eichen höchster Bildung erhoben hat. Die Fürst und Volk gemeinsam sich an glücklicheren Schicksalswendungen erfreut, so haben sie auch die Ungunst der Geschicke gemeinsam getragen, einander vertrauend, sich an und mit einander aufrichtend und mit unangenehmen Mühen vorwärts strebend. Land und Fürstentum sind so auf's Innigste mit einander verflochten. Nichts vermag sie zu trennen, keine was da wolle. Mit herzlichem Danke hat das Volk die Segnungen vergolten, die im Laufe dieser 8 Jahrhunderte von einer Anzahl treulicher Fürsten über das Land ausgegüßt sind.

Von welchen Gefühlen das Sachsenvolk gegen sein ansehnliches Fürstentum befeelt ist, davon sollen wir in den nächsten Tagen beglückte Zeugen werden. Das Wort, geschrieben und gedruckt, ist viel zu schwach, um in Wettbewerb mit dem Ausdruck freudigen Stolzes und hochwürdiger Dankbarkeit zu treten, der heute und in den nächsten Tagen sich im ganzen Lande und namentlich in dessen Hauptstadt fundgibt: in den Kirchen wie auf den Straßen, in künstlerischen wie in geschichtlichen Darbietungen, in Vorführung ergreifender Erinnerungen aus großer, glänzender Vergangenheit, wie in der Darstellung der schaffenden Kräfte des geistigen und geistlichen Lebens der Gegenwart. Näher, Leher- und Wehrstand werden sich in edler Gestaltung, in künstlerischer Betrachung, in vorbeisungsvoller Eintracht vor dem Königshause zeigen. Seit Monaten hat sich unser Volk auf diese Tage gerüstet. Ganze Wochen der Vorbereitung liegen hinter uns, nun wollen wir ein frohes Fest feiern! Es wird nicht so vorüberzuehen wie die prunkvollen Feste früherer Jahrhunderte. Die Vaterlandsliebe und Königstreu der Bürger Sachsens erschöpfte sich nicht in großen Aufwendungen zu Hellglanz und Prunk; sie bethätigte sich in unzähligen Zuwendungen zu milden und gemeinnützigen Stiftungen der verschiedensten Art, die, mit dem theuren Namen Wettin verknüpft, auch den spätesten Geschlechtern Kunde bringen sollen von der jehigen 800jährigen Wettiner Jubelfeier.

Nicht die geringste Förderung des Festgedankens war es, daß die Ausbildung des Sachsenvolkes gerade ein Wettiner, einzigem zurechnen beruhen ist, der bei seinem Volke eine so unbegrenzte Verehrung genießt, wie unser guter König Albert. So etwa mag Eberhard, der mit dem Parte, Württembergs geliebter Herr, der Vielbling seiner Schwaben gewesen sein, wie es unser Albert bei seinen Sachsen ist. Was von jenem Schwaben Kaiser Maximilian bezeugt: „Er war ein Fürst, hieher und klug, wie Keiner im Reich, oft hat mir sein Rath genützt“ — das gilt auch voll und ganz von unserem geliebten König Albert. Darum begehen wir auch mit ganz besonderer Freude das Jubelfest seines Hauses, mit frohgemuthem Ausblick auf die Zukunft. Was auch die Zukunft bringen möge, Freudiges oder Trübes, sie wird Sachsens Fürst und Volk einig und treuverbunden, muthig und gottvertrauens sind. Darum Heil unserem König Albert! Heil unserer Königin Carola! Heil dem gesammten Königshause!

Heil dem Hause Wettin!

E. B.